bergwaldprojekt*journal*

für Fördermitglieder | Herbst 2012 | Ausgabe 8

BERGWALD PROJEKT

Liebe Waldgemeinde,

im wilden Osten der Toscana, in den Wäldern des Casentinos, kann man durch ausgedehnte Buchen- und Kastanienwälder wandern und weiter oben einen jahrhundertealten kultivierten Tannenwald bestaunen, der sprachlos macht. Es sind die Wälder des Klosters Camaldoli, welches hier vom Hl. Romuald vor genau tausend Jahren gegründet wurde. In Camaldoli entstand seit dem Jahre 1012 was heute als der erste echte forstwirtschaftliche Kodex betrachtet werden kann, das heißt eine Serie von forstwirtschaftlichen Normen, die die Kamaldulenser Mönche sorgfältig befolgen sollten. Die Tannen sollten die Säulen ihres natürlichen Tempels werden. Die Eremiten legten größte Sorgfalt darauf, dass ihre Wälder nicht verkleinert wurden. Bäume zu fällen war nur als notwendiger Ausnahmefall geduldet und nach vorhergehender Erlaubnis des Abtes – auch um die ästhetische und meditative Gestalt des Waldes nicht zu schädigen. In unmittelbarer Nachbarschaft wirkte auch Franz von Assisi, der heutige Patron des Umweltschutzes und der Ökologie.
Die Mönche sind Vorbild, was den Umgang mit dem Wald betrifft. Wenig verwunderlich, dass hier 1869 das erste Forst-Institut Italiens gegründet wurde. Waren also Mönche die ersten Förster, die wahren Erfinder der Nachhaltigkeit? Lange bevor hier in Mitteleuropa Berghauptmänner aus wirtschaftlichen Interessen auf den Gedanken kamen?
Wir kennen kein „Wer hat's erfunden?". Wenn Idee und Gedanken gut sind, darf es jeder erfunden haben. Lieber gut nachgemacht als schlecht selbst erfunden. Wir haben im Harz angefangen, das Bergwaldprojekt nachzuerfinden, vor 20 Jahren. Der Harz bildet diesmal den Heftschwerpunkt. Ein Waldgebiet, das - lange zweigeteilt - im geteilten Deutschland Symbol für die deutsche Teilung war. In Ost und West haben die Postverwaldungen wie die Mönche Wald und Natur gehuldigt und jeweils eigene Briefmarken herausgebracht. Diesen zieren heute den Heftumschlag, auch sie sind nun Geschichte.

Nachhaltige Lektüre wünscht:

Eberhard Stett

Impressum

Herausgeber:
Bergwaldprojekt e.V.
Pickelstrasse 2
97080 Würzburg
Tel: 0931 - 45 26 26 1
Fax: 0931 - 30 41 90 68
info@bergwaldprojekt.de
www.bergwaldprojekt.de

Mit freundlicher Unterstützung der Rolle-Stiftung

Redaktion: Eberhard Stett (V.i.S.d.P.), Peter Naumann (Pressesprecher)
Layout: Annegret Range
Fotos (sämtliche Bildnachweise beim Herausgeber): Andrea Gaspar-Klein, Matthäus Holleschovsky, Annegret Range u.a.
Gedruckt auf 100% Recycling-Papier.

Die hier vertretenen Standpunkte sind die Standpunkte der Autoren und müssen nicht identisch sein mit den Ansichten unserer Mitglieder und Förderer.

Zum regelmäßigen Bezug dieser Publikation genügt es, Fördermitglied zu werden: www.bergwaldprojekt.de

GREENPEACE ENERGY
WIR BEZIEHEN ÖKOSTROM VON GREENPEACE ENERGY

Projektort Nationalpark Harz – *von Henning Rothe*

Mission: Buchen für die Wildnis

Es ist ein hässlicher, knirschend-metallischer Ton, wenn Eisen auf Stein trifft. Die Ohren klingen und man spürt das Zurückprellen des Hauenstiels vom Handgelenk bis in den Ellenbogen. Man könnte fast verzweifeln! Aber zum Glück bin ich nicht alleine hier am Arbeiten: mit 20 Bergwaldprojektlern sind wir am Werk. Und da es den anderen nicht besser ergeht als mir, hört es sich an wie es vor 500 Jahren im Harz unter Tage geklungen haben mag, wenn die Bergknappen mit Hammer und Meißel die Metallerze aus dem Bergesinneren brachen. Eisen auf Stein. Ein dumpfes Knirschen. Ein unterdrückter Fluch. Keuchen. Schnaufen. Doch wir arbeiten nicht in der Finsternis des Bergwerksstollens sondern an der frischen Luft bei hellem Sonnenschein. Und wir bauen auch nicht ein endliches Material ab. Wir pflanzen Zukunft!

10.000 junge Buchen sollen in den 2 Projektwochen im Nationalpark in den Boden! Aber was für ein Boden: zwischen dem scharfkantigen Gestein aus Grauwacke verliert sich das bisschen Feinerde fast. Und hier sollen die jungen Buchen tatsächlich anwachsen? Sie sollen! Und sie können! „Aber ihr müsst ordentlich Pflanzen!" Christian Struwe, der Ranger der uns bereits seit Jahren bei unseren Einsätzen im Nationalpark betreut, hebt vorwurfsvoll eine Hand voll Buchenpflanzen in die Höhe. „Wenn ihr die nicht vernünftig antretet, dann vertrocknen die jungen Bäume im Sommer. Die müsst ihr noch einmal pflanzen!"
Und er zeigt geduldig noch einmal, worauf es besonders ankommt: Die Auswahl des richtigen Pflanzortes mit ausreichender Feinerde. Das Loch so groß, dass die Wurzeln der Buche bequem hineinpassen. Dann sorgfältig verfüllen

und verdichten des ausgehobenen Bodens. Und zum Schluss der Test: mit Daumen und Zeigefinger den Spross der Buche fassen und kräftig ziehen. Wenn sie gut gepflanzt ist, darf sie sich nicht mehr rühren. Viel Aufwand für so ein kleines Pflänzchen! Aber es lohnt sich. Schließlich sind diese jungen Buchen, die wir unter den lichten Altbestand aus Fichten pflanzen, Grundlage für eine zukünftige natürliche Waldentwicklung und sollen auch in 200 Jahren noch dastehen.

Der Wald hatte es hier im Harz allerdings noch nie leicht. Neben den meist armen, steinigen Böden, kämpfen die Bäume vor allem mit dem rauen Klima. Als erste größere Erhebung aus dem norddeutschen Tiefland fängt das Gebirge die Niederschläge und Stürme geradezu ein. Auch die Temperaturen sind kälter als bei den südlicher gelegenen Mittelgebirgen. So beginnt der Bergmischwald hier bereits in einer Höhe von rund 700m. Da es die Tanne nach der Eiszeit nicht mehr bis in den Norden geschafft hat, wird er hier durch Fichten-Buchenwälder gebildet. Und über 800 Metern übernimmt die Fichte dann das Kommando. Allerdings findet sich diese natürliche Höhenzonierung praktisch nicht mehr. Denn bereits seit dem Mittelalter wird im Harz intensiver Bergbau betrieben. Um die Metallerze zu verhütten, benötigte man große Mengen Holzkohle. Außerdem wurde Holz verwendet, um die Stollen abzustützen. Dies führte zu einem Raubbau an den Harzwäldern der mehrfach zur nahezu vollständigen Abholzung des Gebirges führte. Der Spruch „Willst Du im Harz Bäume sehen, musst Du unter Tage gehen“ stammt wohl aus dieser Zeit. Zwar war der Bergbau für die Natur verheerend, wirtschaftlich brachte er die Region jedoch zu einigem Reichtum. Auch viele Denkmäler der Industriekultur stammen aus dieser Blütezeit. Neben den zahlreichen Bergwerken ist insbesondere das „Oberharzer Wasserregal“ erwähnenswert: Ein Netz von Stauseen (den ältesten Deutschlands), Kanälen und Wasserrädern, welche man nutzte, um die Wasserkraft in den Dienst des Bergbaus zu stellen. 2010 wurde dieses Kulturdenkmal von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt.
Die Holznot des Mittelalters versuchte man durch die Aufforstung mit der unempfindlichen und schnellwachsenden Fichte in den Griff zu bekommen. Die Schattbaumart Buche hatte es auf den Freiflächen schwer, da sie unter Sonnenbrand und Spätfrösten leidet. Hinzu kamen die überhöhten Wildbestände, insbesondere Rotwild, die den Laubbäumen schwer zusetzten.

Der spezielle Dank

Seit dem Jahr 2010 unterstützt die Umweltstiftung „Fondation Yves Rocher“ bereits den ökologischen Waldumbau im Nationalpark Harz. Dank ihrer großzügigen finanziellen Förderung konnten bis heute 15.000 standortsheimische Rotbuchen und Bergahorne durch das Bergwaldprojekt e.V. gepflanzt werden. Herzlichen Dank!

Im Harz wissenschaftlich noch nicht bestätigt: Von Frauen gepflanzte Bäume wachsen schneller

Somit ist der Harz heute von der Fichte geprägt, meist in gleichaltrigen Reinbeständen. Im Bereich des Nationalparks nimmt sie einen Anteil von über 80% ein, während die Buche lediglich gut ein Zehntel der Waldfläche beherrscht. Trotz dieses eher unnatürlichen Waldzustandes wurde 1990 in Sachsen-Anhalt der Nationalpark Hochharz gegründet. 1994 zog Niedersachsen mit dem Nationalpark Harz nach. 2006 fusionierten die beiden Parks zum heutigen Nationalpark Harz. Durch die Zusammenlegung entstand nicht nur der erste länderübergreifende Nationalpark Deutschlands sondern auch der größte Waldnationalpark der Bundesrepublik. Ausschlaggebend für die Gründung war die große unzerschnittene Waldfläche, die zahlreichen Hochmoore und die letzten Reste urwaldähnlicher Gebirgswälder.

Bereits 1991, also bereits vor Gründung des niedersächsischen Nationalparks, hatte das Bergwaldprojekt in St. Andreasberg sein Deutschlanddebüt. Von Anfang an ging es um den Umbau der Fichtenforste, also hauptsächlich um den Voranbau von Buche unter Fichtenreinbestände. Wo der Standort es zulässt werden anspruchsvollere Baumarten wie Bergahorn oder Linde gepflanzt. Entlang der Bäche kommt auch die Schwarzerle zum Zuge. Ziel dieser Pflanzungen ist, diese Laubbaumarten wieder in nennenswerter Zahl in den Fich-

tenforsten einzubringen. Wenn die Flächen später sich selbst überlassen werden, können sie als Samenbäume über die natürliche Verjüngung selbständig ihren angestammten Raum zurückerobern. Da auf vielen Flächen sehr schwierige Bedingungen für die Pflanzung herrschen, kommt der Pflanzqualität besondere Bedeutung zu. Hier sind die Bergwaldprojektler gefragt: wohl kaum ein Lohnunternehmer legt so viel Liebe und Sorgfalt mit in das Pflanzloch. Entsprechend hoch ist auch der Anwuchserfolg, selbst bei schwierigen Verhältnissen!

Daneben entfernen wir die Fichte auch aktiv aus Bachbereichen. Ihre Nadelstreu führt zu einer zusätzlichen Versauerung der ohnehin schon nährstoffarmen Bäche und bietet den Wassertieren kaum Nahrung. Durch die Auflichtung kommt Licht an den Bach, so entsteht Raum für die natürliche bachbegleitende Vegetation. Die Quellbäche des Harzes speisen die zahlreichen Talsperren. Diese wiederum liefern wertvolles Trinkwasser für viele norddeutsche Städte. Der Erhaltung der natürlichen Selbstreinigungskraft der Bäche kommt auch aus diesem Grund eine besondere Bedeutung zu.
Obwohl die Nationalparkverwaltung den Wildbestand schon deutlich reduziert hat, sind Nebenbaumarten wie Bergahorn und Linde sehr stark durch Verbiss-, Fege- und Schälschäden gefährdet. Um diese Baumarten zu schützen hat das Bergwaldprojekt zahlreiche Einzelschutze angebracht und Hordengatter gebaut. Hierbei kommen meist Konstruktionen aus Dachlatten zum Einsatz. Diese haben im Gegensatz zu Drahtzäunen den Vorteil, dass sie keine Fallen für Wildtiere darstellen und später nicht aufwändig abgebaut und entsorgt werden müssen.

In den Anfangsjahren hat das Bergwaldprojekt auch Wiedervernässungsmaßnahmen in drainierten Hochmooren durchgeführt. Diese Arbeiten sind jedoch abgeschlossen. Die Hochmoore liegen heute alle in der Naturzone des Nationalparks und können sich dort ungestört natürlich weiterentwickeln.Ziel des Nationalparks ist es, bis 2022 drei Viertel der Fläche als „Naturdynamikzone“ auszuweisen, also sich selbst entwickeln zu lassen. Die Teilnehmer des Bergwaldprojekts haben in den vergangenen 20 Jahren durch Pflanzungen, Pflegemaßnahmen und Renaturierungen einiges für die Erreichung dieses Zieles geleistet. Angesichts der riesigen Flächen standortfremder Fichtenforste bleibt aber noch viel zu tun! Also, auch wenn es manchmal wehtut: **Packen wir's an und setzen noch ein paar Buchen!**

Nächste Gelegenheit zum Buchenpflanzen im Harz: Frühjahr 2013. Ab 31. März 2013 warten hintereinander wieder vier Projektwochen im Harz (incl. Familienprojekt) auf TeilnehmerInnen.

Manfred Weinert

Nationalpark-Revierleiter Rehberg/Harz

Manfred Weinert, 1952 in Langelsheim am Harz geboren, nach Ausbildung zum KFZ-Mechaniker Tramperzeit in Kanada, Fachabitur und Studium der Forstwirtschaft in Göttingen. Abschluss als Dipl.-Ing., dann Sachbearbeiter in der Oberfinanzdirektion Hannover, später Maschineneinsatzleiter im Harz (Revier Harzburg) für Seilkrananlagen, ab 1985 Revierleiter im Staatlichen Forstamt Andreasberg bis zur Auflösung und Übergang in den neu gebildeten Nationalpark Harz mit Leitung der neu zugeschnittenen Revierförsterei Rehberg; geschieden, drei Kinder

Deine offizielle Dienst- oder Amtsbezeichnung?
Forstamtmann
Wie war das, als du das Bergwaldprojekt kennengelernt hast? Vor Beginn des BWP war als Vorläufer eine Einsatzaktion in meinen Revier mit Gruppenleitern von Greenpeace. Danach fand der erste Einsatz des BWP in Deutschland in meinen Revier statt. Da herrschte schon die Angst vor Protestaktionen gegen meine Revierarbeiten, aber auch Begeisterung über die interessierten Menschen am Wald.
Was war dein erstes Engagement im Umweltschutz? Bäume umarmen und Einsatz mit Greenpeace-Gruppenleitern...
Wo und wie machst du Urlaub? Am liebsten organisiere ich meine Urlaube selbst. Früher war ich am liebsten mit Fahrrad, Kanu, Rucksack und Zelt unterwegs, möglichst in der unberührten Wildnis. Besonders haben es mir die Rockies angetan, dort fühle ich mich zu Hause, aber auch Afrika liegt mir am Herzen und natürlich auch der Harz. Heute bin ich ruhiger und bequemer geworden - aber die Liebe zur Wildnis und Natur ist geblieben.
Was macht den Harz so einzigartig und attraktiv? Die großen zusammenhängenden Waldgebiete mit ihrer oftmals wenig von Menschenhand beeinflussten Natur sowie die schroffen, tiefen Flusstäler und Bergwiesen.
Mountainbiken, Gleitschirmfliegen oder ... ? Was ist eher dein Ding? Ich fahre gern mit dem Mountainbike (leider lässt es die Gesundheit nicht mehr so richtig zu), außerdem fotografiere ich gern, liebe die Gartenarbeit und koche gern.

Das schönste Biotop in deiner beruflichen Einflusssphäre? Buchenwälder im Frühjahr mit den Frühjahrsblühern und das frische Buchenlaub sowie das Rehbachmoor. Es ist fast unberührt und ich liebe das Farbenspiel im Herbst.
Gibt's im Harz noch Ossis und Wessis? Woran erkennt man sie? Ja, aber ich störe mich daran nicht!
Die Harz-Fee fragt: Was sind deine drei Wünsche für deine Arbeit?
1. Die Menschen nehmen sich im Ge- und Verbrauch der Natur zurück und fördern die wiederkommende Wildnis im Harz.
2. Der ganze Harz wird zum Nationalpark erklärt, die vielen Straßen werden zurückgebaut und es finden keine Nutzungen mehr im Nationalpark Harz statt.
3. In 100 Jahren wiederkommen und sehen was aus meiner Revierarbeit im Nationalpark geworden ist.
Was beunruhigt dich eher im Nationalpark? Nordic Walker, Wölfe oder Borkenkäfer? Eindeutig die Nordic Walker! Auf das Erscheinen des Wolfes im Harz warte ich sehnsüchtig...
Dein Wunsch für das Bergwaldprojekt? Stets interessierte und offene Teilnehmer, die die Ziele des BWP weiter tragen und unterstützen.

Meine Sau bleibt leben!

Urteil aus Straßburg: Deutsche Grundstückseigentümer müssen die Jagd auf ihrem Land nicht mehr dulden. Was bedeutet das?
*- Eine Einordnung von Peter Naumann**

Der Mann ist hartnäckig! Der Kläger Günter Herrmann, der in der Nähe von Trier Wald besitzt, hat nach vielen juristischen Niederlagen in Deutschland und auch vor der Kleinen Kammer des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg nicht nachgegeben und hat schließlich vor der großen Kammer des EGMR Recht bekommen: Er muss nun die Jagd, die er aus ethischen Gründen ablehnt, auf seinem Grund und Boden nicht mehr dulden! Denn nach deutschem Jagdrecht ist jeder Besitzer kleiner Wald- und Flurstücke (bis 75 Hektar) Zwangsmitglied einer Jagdgenossenschaft. Damit ist eine flächendeckenden Bejagung gewährleistet, ob man will oder nicht. Der deutsche Gesetzgeber muss nun in absehbarer Zeit dieses - nicht mehr anfechtbare - Urteil in deutschen Jagdgründen umsetzten. In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, dass die Grundstückseigentümer die Jagdausübung auf ihrem Grund nicht mehr dulden müssen, da dies »eine unverhältnismäßige Belastung« sei und den Schutz des Eigentums verletzte.
Streit bleibt nicht aus! Was für Tierschützer und Jagdgegner ein „sensationeller Sieg“ ist, der den Wildtieren wieder ruhigen Lebensraum verschafft und „sinnloses Töten“ beendet, ist für die Vertreter des Deutschen Jagdschutzverbandes (DJV) eine Katastrophe, denn ein „schützenswertes Kulturgut“ wird zerstört und so könnte ein „jagdlicher Flickenteppich“ entstehen, in welchem sich z.B. Wildschweine und Rehe stärker vermehren als ohnehin schon und so noch größere Wildschäden in Wald und Flur anrichten. Vieles bleibt zunächst offen, z.B. ob Besitzer eines jagdfreien Grundstücks für Wildschäden mithaften. Dies sind die zwei Seiten der Medaille. Eine sehr emotionale Diskussion also!

Die Fakten:

Die ökologischen Systeme sind durch den Menschen stark gestört. Wir haben die großen Beutegreifer Bär, Luchs und Wolf ausgerottet und durch intensive Landwirtschaft und die Folgen des Klimawandels die Lebensbedingungen, vor allem für Generalisten wie Reh und Wildschwein, enorm verbessert. Die deutschsprachigen europäischen Länder haben die höchste Dichte an Schalenwild weltweit.
In der natürlichen Waldverjüngung und den Pflanzungen entstehen jedes Jahr enorme Verbiss-Schäden. Trotz der Tatsache, dass bundesweit 380.000 Jäger allein 1,1 Millionen Rehe erlegen, kommt die natürliche und standortsheimische Verjüngung der Wälder nur sehr langsam voran.
Die Biodiversität nimmt deutschlandweit, vor allem durch „Intensivstlandwirtschaft“, dramatisch ab. Spezialisierte Arten finden keine Rückzugsräume mehr.

Anzeichen effektiver Bejagung: Naturverjüngung im Altbestand

Das Wild hat durch hohen Jagddruck, vor allem durch Ansitz, sein Verhalten verändert und ist für „Otto Normalverbraucher“ kaum sichtbar, aber für den Jäger auch schwieriger zu erlegen.
Das Straßburger Urteil schafft nun ein Novum: Der Gesetzgeber ist gezwungen, eine Abwägung herzustellen zwischen berechtigten individuellen ethischen Ansprüchen und dem Bedürfnis der Gesellschaft, Wildschäden zu vermeiden und standortsheimische Wälder zu fördern. Hier liegt, pardon, der Hase im Pfeffer!

Das Resumé:

Lösung kann nur ein Kompromiss bringen: Dazu muss man aber das Kind nicht mit dem Bade ausschütten! Denn eine vielfach geforderte Abschaffung des Jagdreviersystems schafft nicht wirklich Abhilfe, wie das Beispiel Schweiz zeigt, wo trotz zeitlich begrenzter Patentjagd („Jeder Jäger hat das Patent, um überall zu jagen“) viel zu wenig Schalenwild erlegt wird und die Waldverjüngung oft nur mit Zaun zu schaffen ist. In unserer Kulturlandschaft kann Mutter Natur nicht mehr sanft für Ausgleich sorgen, denn die Großraubtiere fehlen. So wäre es ein gangbarer Weg, die Rückkehr der Wölfe zu ermöglichen (mit allen allfälligen Ausgleichszahlungen), die sinnlose „Kraftfutter-Winterhege“ von Rehwild einzustellen und die Bejagung von Reh-, Rot-, Gams- und Schwarzwild an deren ökologische Aktivitätszeiten zu knüpfen und vermehrt Drückjagden durchzuführen. Der Jagd- und Verbissdruck würde sinken und die Naturverjüngung gedeihen!
Und ja, man muss jagdfreie Zonen herstellen, um Rückzugsräume und natürliches Verhalten der Wildarten zuzulassen und zu fördern. Nur geht das nicht in der Schutzwaldsanierung oder in Waldumbaubereichen! Wildfolge und Schadenersatz müssen umsichtig geregelt werden. Nebenbei wäre es auch nicht schlecht, die „totale Vermaisung“ der Landschaft im Namen der Energiewende zu stoppen und durch naturnähere Varianten mit einheimischen Pflanzen zu ersetzen. Die Wildschweine würden sich dann nicht mehr so stark ausbreiten.
Die Quadratur des Kreises? Nein, nur die Erkenntnis, dass wir eine Gemeinschaft sind und das komplexe Probleme nicht mit einfachen Lösungen aus der Welt zu schaffen sind!

**Aktiver Jäger und Wildbretverzehrer*

Projekt Nationalpark

Ausgelöst durch die letzte Ausgabe des Bergwaldprojektjournals ist eine Debatte über die Pläne für einen Nationalpark Nordschwarzwald entbrannt
- von Volker Oppermann

Die Teilnehmer des Bergwaldprojektes in Forbach haben es live mitbekommen. Die Protestbanner der Nationalparkkritiker sind in den Schwarzwaldortschaften nicht zu übersehen. Auch die Förster, Waldarbeiter und Gastwirte, auf die wir vor Ort treffen, sind gespalten. Es gibt viele gute Gründe für einen Nationalpark im Schwarzwald, aber auch viele Kritikpunkte. Da viele konkrete Punkte noch unklar sind, gibt es auch zahlreiche Befürchtungen von Anwohnern. Das ist auch der Nährboden für Lobbygruppen (z.B. Waldbesitzerverbände und Verbände der Säge- und Holzindustrie), die in der Bevölkerung Ängste schüren und bestärken. So wird suggeriert, dass die Bürger den Wald nicht mehr betreten dürften, dass ohne menschliche Eingriffe viele Arten ausstürben und der Holznutzungsverzicht sehr viele Arbeitsplätze in der Region koste. Ein unabhängiges Gutachten soll nun bis Ende 2012 fertiggestellt werden. Sieben regionale Arbeitskreise sollen Fragen der Bürger und Experten aufnehmen und diskutieren: So geht es um die Entscheidungen, welche Fichtenreinbestände im zukünftigen Nationalpark in naturnahe Tannen/Fichten/Buchenwälder umgebaut werden sollen, wie man mit einem effektiven Borkenkäfermanagement die Ausbreitung des Buchdruckers auf benachbarte Wälder verhindern kann, wie der Tourismus nachhaltig profitieren könnte und welche Infrastrukturen für einen Nationalpark benötigt werden. Auch die Frage, welche Flächen aus Gründen des Natur- oder Kulturlandschaftsschutzes ein langfristiges Management erfordern, muss geklärt werden. Beispielsweise könnten die wertvollen offenen „Grinden"-Flächen in die Managementzone (bis zu 25% der Nationalparkfläche) überführt und durch Beweidung dauerhaft offengehalten werden. Bislang wird ein Nationalparksuchraum von 17.000 ha im ausschließlichen Staatsbesitz untersucht. Der Nationalpark selbst soll dann nur 10.000 ha (10 km x 10 km) groß sein. Das sind gerade mal 2,7 % des bestehenden Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord.

Baden-Württemberg nimmt seine internationale und nationale Verantwortung zur Erreichung der Nationalen Biodiversitätsstrategie ernst und dazu gehört auch die Ausweisung von 5 % der Waldflächen als Waldschutzgebiete. Die Gutachten des NABU und von Greenpeace bestätigen die Eignung des Nordschwarzwaldes für einen Nationalpark aus ökologischer Sicht. So sind bereits fast 1.000 ha aus der forstwirtschaftlichen Nutzung genommen worden. Die restlichen Flächen sind schon fast vollständig als Natura2000-Fläche anerkannt. Nirgends in Baden-Württemberg findet sich eine so große ökologisch wichtige Fläche, die im öffentlichen Besitz und einigermaßen zusammenhängend ist. Privatwald ist davon nicht betroffen!

Das Bergwaldprojekt ist mit seinen Einsatzorten in Deutschlands waldreichen Gebieten gut vertreten. Nachdem fast alle Bundesländer im Rahmen der nationalen Biodiversitätsstrategie Nachholbedarf an Waldschutzgebieten haben, entstehen in den großen Waldgebieten gerade Diskussionen um neue Nationalparke – auch viele Einsatzorte des Bergwaldprojekts sind davon betroffen. Außer in Forbach gibt es auch an den Projektstandorten im Ammergebirge (z.B. Oberammergau) sowie Hinterweidenthal im Pfälzerwald oder Moorbach nahe dem Idar-Hochwald Pläne und Kontroversen zu Nationalparken. Teilnehmern des Bergwaldprojektes gibt das die Gelegenheit, mit Betroffenen zu diskutieren und etwas über die Argumente pro und kontra Nationalparke zu lernen.

In allen betroffenen Gebieten ist es sehr wichtig, dass die Menschen vor Ort Ängste vor Waldschutzgebieten abbauen können und lokal akzeptable Rahmenbedingungen geschaffen werden. Hier kann das Bergwaldprojekt auch wichtige Hilfestellungen bieten, denn das Bergwaldprojekt arbeitet schon seit vielen Jahren mit verschiedenen Nationalparkverwaltungen zusammen und hat nützliche Praxiserfahrungen rund um Nationalparke gesammelt.

Während in den Kernzonen (die 75 % der Nationalparkfläche ausmachen sollen) als Wildniszonen nicht eingegriffen wird, sind in den Management- und Entwicklungszonen limitierte Eingriffe erwünscht. So arbeitet das Bergwaldprojekt beispielsweise im Nationalpark Harz seit 1991 an Moorrenaturierungen und Waldumbau, im Nationalpark Eifel werden vor allem standortsfremde Douglasien entnommen und im Nationalpark Kellerwald laufen seit 2005 regelmäßig Einsätze, um z.B. die nun überflüssigen kilometerlangen Wildschutzzäune abzubauen. Aber nicht nur die Arbeiten in den Nationalparks an sich können Beispiele liefern, auch der Austausch während der Projekttage mit der örtlichen Bevölkerung, den Beschäftigten im Nationalpark und den Nationalparktouristen bergen wertvolle Erfahrungen für die neuen geplanten Nationalparke.

Eigene Ästhetik. Einblick in die derzeit 0,7 % der unbewirtschafteten Waldfläche Baden-Württembergs. Die Bundesregierung fordert einen Anteil von 5 %.

Geklaute Ästhetik. Was dem Stuttgarter sein Bahnhof ist dem Murgtäler sein Fichtenwald. Im Ländle isch ma halt gern d'gega.

Volker Oppermann ist Mitglied des Aufsichtsrats des Bergwaldprojektes e.V. und bei Greenpeace München seit 1992 aktiv als Trainer und Fachreferent für Wald.

Weitere Informationen zum geplanten Nationalpark Schwarzwald:
www.nordschwarzwald-nationalpark.de
und zu anderen deutschen Nationalparkinitiativen:
Steigerwald **www.pro-nationalpark-steigerwald.de**
Ammergebirge **www.initiative-nationalpark-ammergebirge.de**
Teutoburger Wald **www.nationalpark-teutoburgerwald-eggegebirge.de**
Hochwald/Idarwald/Soonwald/Pfälzerwald **www.nationalpark.rlp.de**

Vom Umgang mit der Wildnis - *von Peter Naumann*

Die Zeit der Wölfe

Es gibt wieder mehr Wölfe in Deutschland. Aktuell gibt es 16 bestätigte Wolfsrudel, 1 Wolfspaar und 5 territoriale Einzelwölfe. Außerdem gibt es „Wolfserwartungsland“ und „Wolfsmanagementpläne“, es gibt „Grünbrücken“ und die „Beihilfe zum Ausgleich für Schäden durch den Wolf“. Was es bisher nicht gibt, ist ein wirkliches Verständnis für den großen Beutegreifer und wie man mit ihm im Alltag umgehen sollte. Denn der Wolf ist weder eine Bestie, noch ein Kuscheltier für beseelte Tierfreunde. Er ist ein extrem anpassungsfähiges Wildtier!

Bob Hayes hat über 20 Jahre als Wolfsbiologe für die Regierung des Yukon-Territoriums in Kanada gearbeitet und dabei eine Reihe wichtiger Erkenntnisse zur Lebensweise dieser Tiere gewonnen, die er in „Wölfe im Yukon“ eindrucksvoll beschreibt. Räuber-Beute-Beziehungen zwischen Wölfen und Elchen, die faszinierende Symbiose zwischen Isegrim und seinem „geliebten Feind“, dem Raben, und die ständig explosive Konfrontation mit dem Menschen, die für den Wolf meist tödlich endet, sind nur einige der Themenschwerpunkte.

Das Yukon-Gebiet ist 1,5 mal so groß wie die Bundesrepublik, hat aber nur 31.200 Einwohner. Ein solches Wildnisgebiet ist nicht mit Deutschland zu vergleichen, trotzdem liefern die Untersuchungen von Bob Hayes wertvolle Informationen zum Umgang mit dem Wolf. Die jahrtausendealte Koevolution zwischen Mensch und Wolf hat den Hund hervorgebracht, der zum Begleiter des Menschen wurde. Seinen wilden Urvater müssen wir nicht lieben, aber wir müssen lernen mit ihm zu leben.

Lesetipp

Bob Hayes: Wölfe im Yukon, 288 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen, 19,90 EUR. Das Buch ist nicht im Buchhandel erhältlich. Der einfachste Weg ist die Bestellung per E-Mail bei woelfeimyukon@t-online.de (für 22,38 EUR inkl. Porto und Verpackung). Bitte angeben, ob man die deutsche oder englische Fassung (Wolves of the Yukon) haben möchte.

Nachhaltigkeitstipp

Augen auf beim Apfelkauf

- meint Martin Ladach

Wir werden konkret: Entgegen der weitläufig verbreiteten Redeweise vom „Flugobst“ wird das meiste in Übersee produzierte Obst auf dem Schiff hierher transportiert. So auch der Apfel: Da das Kerlchen zu uns in aller Regel mit dem Schiff unterwegs ist, fallen CO_2-Transportkosten in Höhe von 570 g pro Apfel an. Zum Vergleich: der regionale Apfel verbraucht auf der Straße immerhin auch noch 230 g. Zusätzlich lässt sich noch ein Unterschied zwischen den Erzeugungsweisen ausmachen: Das biologische Produkt hat einen CO_2-Fußabdruck von ca. 100 g, während der konventionell produzierte Kollege auf 140 g kommt. Das entspricht einer Differenz zwischen bio-saisonal-regional und konventionell-egal-woher von 380 g pro Apfel.

Für 10 kg Äpfel summiert sich diese Differenz auf 15,2 kg CO_2. Wollte man diese Emissionen durch Baumpflanzungen kompensieren so müsste man 4 Bäume pflanzen und 30 Jahre warten. Dann vielleicht doch gleich besser Apfelbäume in den Garten und Äpfel direkt vom Baum genießen..

Wichtig: Nicht mit dem Auto zum Apfelkauf! Wer mit dem Auto einen Kilometer zum Supermarkt fährt, stößt nochmal 300 g CO_2 aus. Also am allerbesten: selbst pflücken gehen! Zum Beispiel mit Hilfe von www.mundraub.org. Vermeidet sogar die Transportkosten. Der Verzehr an sich ist dann Privatsache und verursacht kein weiteres CO_2.

heute:

Frisch aus dem Harz

Buchweizenklößchen mit Harzer Roller

Der Harz ist Wiege des BWP in Deutschland. In St. Andreasberg fanden vor mehr als 20 Jahren die ersten Einsatzwochen statt. Von dort kommen wohl auch die „Annerschberger Schwenkkartoffeln“, für die man kleine Kartoffeln als Pellkartoffeln zubereitet, daneben gewürfelte Zwiebeln anschwitzt und mit Senf verrührt und darin die noch heißen Kartoffeln schwenkt. Dazu isst man Quark mit Schnittlauch (Annerschberg ist übrigens St. Andreasberg im lokalen Slang.)

Eine spezielle Harzer Esskultur wie in den meisten deutschen Landschaften gibt es allerdings nicht. Doch natürlich eine historisch gewachsene typische Kochkunst, denn auch im Harz müssen unsere Altvorderen schließlich gekocht haben. Diese ist ebenso variantenreich wie in anderen deutschen Landschaften – ist aber aus dem Privaten nie herausgekommen. Dort entstanden dann Gerichte wie Runx-Munx, Brägewurst, Pritschewerk, Harzer Tatar, Pottkartoffeln, Arftn- oder Hageltutensuppe...

Im Harz gab es auch recht karge Zeiten. Da musste man einfallsreich sein. Man sammelte Beeren und verarbeitete das Korn, das den Bergarbeitern oft als Teil des Lohns gezahlt wurde. Kartoffelgerichte, Suppen und Eintöpfe sind typisch für die ländliche Harzer Küche. Am bekanntesten dürfte wohl der Harzer Käse oder Harzer Roller sein, ein Sauermilchkäse aus Magerquark, der nur etwa 1% Fett enthält. Und damit lässt sich auch kochen.

Des braucht's für 4 Personen:

500g Kartoffeln
2 Lauchzwiebeln
1 Knoblauchzehe
Butter
½ Bund Petersilie, gehackt
½ Bund frischer Majoran, gehackt
100g Buchweizenmehl
100g Weizenmehl
2 Eier
Salz
125g Harzer Roller
2 EL ganzer Buchweizen

Und so gelingt's:

Kartoffeln am Vortag kochen, pellen und durch die Presse drücken. Lauchzwiebeln in Ringe schneiden, Knoblauch fein hacken, beides in der Butter andünsten. Mit Kräutern, dem Mehl, Eiern und Salz zu den Kartoffeln geben und zu einem Teig verarbeiten. 20 Minuten ruhen lassen. Den Harzer Roller in 16 exakt gleichgroße Würfel schneiden. Nun mit feuchten Händen aus dem Teig 16 Klöße formen, mit dem Harzer füllen und in Salzwasser ca. 15 Min. sieden lassen. Fertige Klöße abtropfen lassen und warm stellen.

In einer Pfanne Butter aufschäumen lassen und den ganzen Buchweizen darin hellbraun rösten. Über die Klöße geben. Dazu passt Tomatensalat.

Stephen Wehner, Geschäftsführer und Vorstand des Bergwaldprojekt e.V.

„Wenn du ein Schiff bauen willst, so tromme le nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.“ (Antoine de Saint-Exupéry)

Liebe Freundinnen und Freunde des Waldes,

abgesehen davon, dass beim Bergwaldprojekt Frauen mindestens ebenso engagiert und erfolgreich sind und wir trotz rasant schmelzender Arktis noch keine Schiffe bauen, beschreiben Saint-Exupérys Worte passend, was uns beim Bergwaldprojekt verbindet und begeistert: Die Sehnsucht nach einem Leben, in dem wir mit einem bewussten und nachhaltigen Lebensstil mehr Freude, Gerechtigkeit und Freiheit in unsere Welt bringen.

In diesem Jahr sind wir mit unserem Infomobil und vielen Freunden kreuz und quer durchs Land – über Augsburg, Berlin, Bochum, Cottbus, Darmstadt, Dresden, Eberswalde, Freiburg, Freising, Hamburg, München, Tübingen, Rostock, Rudolstadt und Stuttgart und wieder nach Würzburg – gereist, um mit Vorträgen und Informationsständen dieser Begeisterung Flügel zu verleihen.

Vielen Dank Euch allen, die daran mitgewirkt haben.

Diese Begeisterung steckt an. Dies erkennen wir auch an der wachsenden Zahl an Fördermitgliedern und TeilnehmerInnen in den Projekten. In den vergangenen fünf Jahren hat sich die Zahl der Förderer auf heute über 1.000 mehr als verdoppelt, die der TeilnehmerInnen sogar nahezu verdreifacht auf mehr als 1.500 Menschen pro Jahr.

Doch was bringt das schon angesichts einer Bevölkerung von 82 Millionen in Deutschland?
Mangels echter Alternativen wird diese verzweifelte Kritik der ökologischen Bewegung immer wieder vorgehalten. Sicher haben Sie das auch schon oft gehört: Was bringt das schon, wenn wir nicht fliegen, kein Fleisch essen, regenerativen Strom nutzen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln reisen, Strom sparen oder auf regionale und saisonale Ernährung Wert legen, angesichts einer Weltbevölkerung von 7 Milliarden Menschen? Die Perspektive dieser Kritik ist freilich absurd, weshalb ich Sie verzweifelt nenne. Oder was macht es für einen Sinn zu fragen, warum man sich nicht selbst vergiften, seine Nachbarn und Kinder bestehlen und seine Freiheit für ein paar Quadratmeter polierter Fläche aufgeben sollte, nur weil dies als moderner westlicher Lebensstil angepriesen wird?

Hingegen zieht die Wertschätzung unserer Arbeit mittlerweile auch bei staatlichen Organisationen ein. Dies äußert sich sichtbar darin, dass wir nach der letztjährigen Auszeichnung als „Offizielles Projekt der UN-Weltdekade 2012/2013 Bildung für nachhaltige Entwicklung“ jüngst auch als „Offizielles Projekt zur UN-Dekade Biologische Vielfalt“ ausgezeichnet wurden. Außerdem hat der Verein die vierstufige **PHINEO-Analyse*** erfolgreich durchlaufen und wurde nun mit der PHINEO-Qualitätsempfehlung für besonders wirkungsvolles Engagement gekürt. Diese positiven Signale haben uns auch dazu bewogen erstmals in der Vereinsgeschichte trotz aller bürokratischer Herausforderungen eine staatliche Projektförderung zu beantragen. In nächster Zeit werden wir darüber informiert, ob wir für die Weiterentwicklung der Waldschule in den kommenden vier Jahren mit Mitteln aus dem Bundesprogramm „Natur-Vielfalt-Leben“ rechnen können.

Nachhaltigkeit lernen
Weltdekade der Vereinten Nationen 2005-2014
Bildung für nachhaltige Entwicklung
UNESCO
Offizielles Projekt der Weltdekade
2012 / 2013

Ausgezeichnetes Projekt
UN-Dekade Biologische Vielfalt
2012
leben.natur.vielfalt
die UN-Dekade

* Die **PHINEO-Analyse** ist ein unabhängiges Analysekonzept für gemeinnützige Aktivitäten. Dabei werden gemeinnützige Organisationen hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit und des Wirkungspotenzials ihrer Projekte analysiert. Die PHINEO - als gemeinnützige AG - ist ein Analyse- und Beratungshaus für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement, welches 2010 als eigenständige, unabhängige Analyseorganisation offiziell die operative Arbeit aufnahm.

Auf der Projektebene geht es flott voran. So werden wir nach den erfolgreichen Pilotprojekten mit der DBU (Deutsche Bundesstiftung Umwelt) im Rahmen des „Nationalen Naturerbes“ auf Rügen und Usedom im kommenden Jahr drei weitere Projekte in Sachsen, in der Cuxhavener Küstenheide und im Veldensteiner Forst beginnen. Im Zuge der erfolgreichen Zusammenarbeit mit den Nationalparken Eifel, Harz und Kellerwald-Edersee stehen wir nun auch mit weiteren Wald-Nationalparken im Gespräch. Auch auf internationaler Ebene zeichnet sich eine gute Entwicklung ab. Mit unseren Schweizer Kollegen haben wir gerade eine neue Kooperationsvereinbarung unterzeichnet, welche die Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinweg stärken und den Verein an der Entwicklung internationaler Projekte beteiligen soll.

Die Jahresplanung für 2013 ist schon weit vorangeschritten und wir werden in der nächsten Saison zum ehrenamtliche Engagement in über 70 Projektwochen aufrufen. Jede Menge Arbeit sicherlich – aber getragen von vielen eine große Freude. Mit der Empfehlung von Joseph Beuys „Arbeite nur, wenn du das Gefühl hast, es löst eine Revolution aus“ lade ich Sie alle herzlich weiterhin dazu ein, in diesem Sinne zu wirken: Zuhause, bei der Arbeit und im Bergwaldprojekt.

Meinen herzlichsten Dank dafür

Ihr Stephen Wehner

Familienprojekt im Harz

Glühen vor Begeisterung

- von Christina von Falkenhausen

Man sollte Ärzten und den damit verbundenen Wartezeiten wirklich dankbar sein: In einem gut sortierten Wartezimmer entdeckte ich in einer Zeitschrift einen Artikel über das Bergwaldprojekt. Als ich einen derartigen „Urlaub“ mit meinem Mann besprach, war nicht klar, ob er sich schwerer tat mit der Aussicht auf „vegetarische Vollwertküche“ oder der Übernachtung im Schlafsaal einer Jugendherberge. Ich meldete dennoch unsere Familie für eine Projektwoche im Harz an – unsere Familie ist mein Mann und ich aus Frankfurt am Main mit Vera (7) und Christian (5). Während ich in meiner Kindheit mehr Zeit im Wald verbrachte und wundervolle Erinnerungen an Pilzesammeln und Staudämmebauen habe, sind alle anderen reine Stadtmenschen.

Und so machten wir uns am Ostersonntag auf den Weg nach Bad Harzburg. Wir hatten ein sehr schlechtes Gewissen, da wir mit dem eigenen Auto anreisten und nicht wie vom BWP empfohlen mit der Bahn. Dies wäre aber zu viert und mit unserem Gepäck (die empfohlene Ausrüstungsliste ist lang) nicht möglich gewesen. Wir wohnten – für das Bergwaldprojekt wohl ungewöhnlich komfortabel – in einem Waldheim für Schulklassen. Diese Unterbringung war der Tatsache geschuldet, dass es eine Projektwoche mit kleinen Kindern war. Die Zimmeraufteilung ergab für uns ein Zimmer alleine als Familie, eine andere Familie hatte auch ein Zimmer für sich.

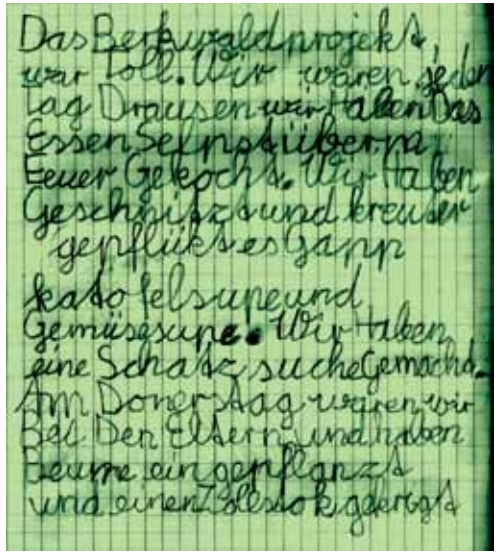
Am Ankunftsabend gab es eine Vorstellung der Teilnehmer und des Bergwaldprojektes. Die Teilnehmer kamen aus ganz Deutschland, aus verschiedenen Umfeldern: Familien, Schüler, Studenten, Vater-Sohn- und Mutter-Tochter-Gespanne, wenige kamen alleine.

Am nächsten Morgen dann der – angekündigte – erste Schock. Um 6 Uhr wurden wir aufgeweckt, damit wir um 7 Uhr gefrühstückt, gestiefelt und gespornt das Waldheim verlassen können. Um diese Uhrzeit wecken mich sonst nur unsere Kinder, wenn sie nicht mehr schlafen können oder mein Mann, wenn er verreisen muss.

Die erste Aufgabe war der Abbau eines alten Wildzauns, der vor etwa 2 Jahrzehnten um eine Schonung errichtet worden war. Der Zaun hatte seinen Zweck erfüllt und war mittlerweile an vielen Stellen umgefallen und z.T. von Grasteppichen überwuchert. Die Arbeit war anstrengend, aber abwechslungsreich, und es entwickelte sich eine erste Kameradschaft.

Der zweite Tag brachte uns die ersten Erlebnisse mit der Wiedehopfhaue und dem Pflanzen von Bäumen. Eigentlich ganz einfach: man hackt den Grasteppich los, klappt ihn beiseite, buddelt ein Loch, hält den Baum ins Loch, macht die Erde wieder rein und fertig ist die gepflanzte Rotbuche, von der wir in den nächsten Tagen insgesamt 1.850 Stück pflanzen sollten. Soviel zur Theorie. In der Praxis wurde dies erschwert durch die Hanglage (ich wusste nicht, dass der Harz so bergig ist) und das von großen Steinen durchdrungene Erdreich...

Am dritten Tag bekamen wir ein völlig neues Feindbild: Nadelbäume im allgemeinen und die Fichte im besonderen. Wir fuhren zu einem kleinen Tal mit einem Bachlauf, an dessen Ufer viele Fichten – von 20 cm bis 20 m Höhe – ihm das Licht nahmen. Dadurch wurde das Gleichgewicht der Bachbiologie stark in Mitleidenschaft gezogen und das Wasser im Bach übersäuert. Diesen Fichten rückten wir mit unterschiedlichem Werkzeug zu Leibe...



Von Vera (7) schriftlich bezeugt: „Das Berkwaldprojekt war Toll und wir haben einen Zollstok gekrigt“

Bahn-Bonuspunkte zu Baumprämien: Christina und Vera von Falkenhausen beim Buchenpflanzen

Draußen im Wald

Der spezielle Dank

Seit 2006 sind von Bahnkunden bereits 100.000 Pflanzungen in Deutschland initiiert worden. Vielfahrer können ihre Bonuspunkte in Bäume verwandeln: Für 500 eingelöste Punkte pflanzt das Bergwaldprojekt im Auftrag der Bahn jeweils zehn Bäume. Herzlichen Dank den Bahnkunden!

Am vorletzten Tag durften uns die Kinder an unserer Arbeitsstelle besuchen und uns beim Pflanzen der Rotbuchen-Setzlinge „helfen“. Begleitet von Journalisten, die sehen wollten, wie aus einer Kooperation mit der Bahn der 100.000ste Baum gepflanzt wurde.

Am letzten Tag war es dann soweit: der 1.850ste Baum wurde gepflanzt. Danach ging es zurück ins Waldheim. Nachmittags machten wir mit den Kindern zusammen noch eine geführte Wanderung. Besonders beeindruckt hat uns alle dabei das Nachstellen eines Baumes in allen seinen Einzelheiten durch alle Teilnehmer unserer Gruppe – ein schönes Symbol für eine Woche mit guter Zusammenarbeit!

Während wir Eltern im Wald waren, genossen die Kinder den Tag zusammen mit zwei Naturpädagoginnen. Nach gemeinsamen Frühstück (ohne elterliche Aufsicht und mit Unmengen von Samba-Broten) gab es für „die sieben Zwerge“ ein Pfadfinder-Programm rund ums Waldheim. Dadurch wurde ihnen der Wald auf spielerische Weise nahegebracht. Mittags kochten sie über dem offenen Feuer ihr selbst zubereitetes Mittagessen. Und wenn wir abends nach Hause kamen, glühten sie vor Begeisterung und berichteten so enthusiastisch von ihren Erlebnissen, dass wir fast neidisch wurden. Sie waren auch die ersten, die uns erklärten, dass sie im nächsten Jahr wiederkommen würden.

Nochmal ein Wort zur Ernährung: Meine Familie ist nun wirklich keine vegetarische Familie, obwohl ich selbst nicht gerne Fleisch zubereite. Aber diese Woche war das erste Mal, dass alle ohne Murren fleischlos gelebt haben. Das Essen war abwechslungsreich und wahnsinnig köstlich und hat mich inspiriert, diesen Stil beizubehalten.

Uns vieren hat die Woche unheimlich viel Spaß gemacht. Wir haben – für unsere Verhältnisse – sehr hart körperlich gearbeitet. Wir haben aber auch etwas für uns selbst getan: sowohl für unsere eigene Bildung und die unserer Kinder als auch für den Stolz, an einer guten und sinnvollen Sache mitgearbeitet zu haben. Wir sind jeden Morgen gerne aufgestanden, um uns einer neuen Herausforderung zu stellen. Dabei hoffen wir sehr, dass die Rotbuchen-Setzlinge gemerkt haben, mit wieviel Liebe wir sie gepflanzt haben, und deswegen besonders gut anwachsen.

Melissa Isabel Wermke, die erste FÖJlerin

MERKMALE: bei dieser Spezies zählen die unsichtbaren inneren Werte, Ursache für sichtbares Dauerleuchten in den Augen, was zu bekanntem Nachtfaltereffekt führt
VORKOMMEN: kann beim Bergwaldprojekt überall und ständig auftauchen, aber immer nur als Solitär, da BWP-Biotop jeweils nur einem Exemplar Nahrung bieten kann
LEBENSALTER: als Spezies bei Höchstalter (27) limitiert, als Individuum mit 21 noch nicht mal voll im Saft
LEBENSRAUM: von Wuppertal über Remscheid im Bergischen Land bis nach Franken vorgedrungen, weitere Ausbreitung nach Süden befürchtet
LEBENSWEISE: nach Autoscharniermontage und 12 Monaten im Bergwaldbiotop nun umherschweifend, abwartend und auf Beute lauernd
BESONDERHEITEN: wie bei anderen Bergwaldmehrzellern Abischnitt mit 2,1; Erstexemplar des Freiwilligen Ökologischen Jahres, Nachzüchtung begonnen

SEIT WANN ENGAGIERST DU DICH FÜR DAS BERGWALDPROJEKT (BWP)?
Seit mein Knie am zweiten Tag der WaldWeitWanderung 2011 nicht mehr so wollte wie ich und ich daraufhin das Logistikteam unterstützt habe.
WO UND WIE WAR DEINE ALLERERSTE BEGEGNUNG MIT DEM BWP?
Am Walchensee, überzeugend.
Was ist das Einzigartige am BWP?
Dass das BWP es schafft, eine Ansammlung von Menschen, die sich nicht kennen, innerhalb einer Woche zu einer Gemeinschaft zu machen und dass es zeigt, wie wenig es eigentlich braucht, um zufrieden zu sein.
WELCHE POLITISCHE (NICHT)-ENTSCHEIDUNG TREIBT DICH ZUM WAHNSINN?
Die Asyl- und Abschiebepolitik ist grausam, Subventionen für Massentierhaltung gehen gar nicht!
DEIN SCHÖNSTER TAG IM FREIWILLIGEN ÖKOLOGISCHEN JAHR (FÖJ)?
Schwer zu sagen, innerhalb des Jahres gab es viele Tage und Momente, an die ich gern zurückdenke. Spontan fällt mir ein, wie wir in Oberammergau im Juni nach der Arbeit - bei super Aussicht und Wetter - und dem Abstieg mit einem kühlen Bier in den letzten Sonnenstrahlen die Zeit bis zum Abendessen überbrückt haben.
WAS WIRST DU NACH DEM FÖJ VERMISSEN?
Das gemeinsame Frühstück im Büro und die Seminare mit anderen FÖJlern..
WAS SOLLTE DAS BWP IN DEN NÄCHSTEN FÜNF JAHREN UNBEDINGT NOCH MACHEN?
Einfach so bleiben. Besonders aber nicht darauf eingehen, dass immer mal wieder nach „komfortableren“ Unterkünften gefragt wird.
WOHIN SOLL DICH DEINE NÄCHSTE GRÖSSERE REISE FÜHREN?
Zum Wwoofen [Mitarbeiten auf einem Biobauernhof] nach Spanien!
BEI WELCHER GELEGENHEIT FLIPPST DU AUS?
Wenn ich höre, dass eine Freundin nach dem Rückflug aus den USA in Frankfurt zwischenlandet, um von dort nach Düsseldorf weiter zu fliegen.
DEIN PERSÖNLICHER TIPP ZUM KLIMASCHUTZ?
Sich zwischendurch immer mal wieder fragen: „Brauch ich das jetzt wirklich?“
WELCHE AUSSAGE ÜBER DAS BERGWALDPROJEKT MACHT DICH STOLZ, DAZUZUGEHÖREN?
„Das war für mich eine der schönsten Wochen in der letzten Zeit.“
WELCHES POLITISCHE AMT WÜRDEST DU GERN EINMAL AUSÜBEN?
Bildungsministerin
WIE ÜBERZEUGST DU JEMAND FÜR DAS FÖJ BEIM BWP?
Indem ich von den Menschen erzähl, die ich getroffen hab; von Orten, an denen ich gewesen bin; von den Dingen, die ich gelernt und erlebt habe...

Warnung und Tarnung

Ihr Einkauf im BWP-Laden fördert unser Engagement für den Wald

Robuste, praktische und lässige Kapuzenjacke aus 100 % Biobaumwolle von Timberland. Durch den eher engeren Schnitt sehr gut zum Schaffen und Sporteln geeignet. Großer Aufdruck „Aufbäumen“ auf dem Rücken.

Farbe: Orange - Größe: nur S
Farbe: Schwarzblau - Größe: S, M, L, XL
Preis: EUR 65,-

Einfach zu bestellen über unseren Online-Laden www.bergwaldprojekt.de oder per E-mail: info@bergwaldprojekt.de oder telefonisch: 0931 - 452 62 61

„Der Baum ist ein flüssiges Element und verhält sich während seines Wachstums wie eine Flüssigkeit. Genauso wie das Wasser um einen Stein herum fließt.“
(Guiseppe Penone)